

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 63 (1992)

Nachruf: Zum Gedenken an Peter Mieg 1906-1990
Autor: Maurer, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Gedenken an Peter Mieg 1906–1990

von Hans Maurer

Er war ein Universalist und Weltbürger lateinischer Grundprägung mit einer spöttisch-liebenswert-melancholischen Verankerung in alemannisch – baslerisch-aargauischem – Wesen und einer spielerisch-verträumten Verwandtschaft zur Welt von Marcel Proust, zum französischen Neoklassizismus in der Musik.

Seine vielen intellektuellen und musischen Talente basierten auf dem Erbe der mütterlichen und väterlichen Familie, von Vater und Mutter Arnold und Hedi Mieg-Hünerwadel: Familien ursprünglich unterelsässischer und schaffhausischer Herkunft. Peter Mieg wuchs als jüngster Sohn in der Familie in Lenzburg auf, studierte nach der Mittelschule in Aarau und Basel an den Universitäten Zürich, Basel und Paris, das er besonders tief in sein Herz schloß und wo sich der Pianist (der schon in Zürich bei Emil Frey maßgeblich gefördert worden war) und der Komponist Mieg an Werken von Milhaud, Poulenc, Honegger, Strawinsky und Eric Satie heran- und herausbildete. 1932 in Zürich zurück, wurde ihm eine substanzielle Ausstellung der Maler Pierre Bonnard und Edouard Vuillard im Kunsthaus und in Basel eine Ausstellung von Henri Matisse entscheidend für seine Zukunft als Maler. Seine Dissertation an der Universität Zürich (1933) galt den drei Malern Ernst Morgenthaler, Louis Moillet und Ignaz Epper (Studien zur modernen Aquarellmalerei in der Schweiz, zu der Peter Mieg seinerseits einen wichtigen Beitrag leistete).

In Basel, wo ein Zweig der Familie Mieg seit dem 17. Jahrhundert wirkte, entfaltete der junge Doktor der Kunstgeschichte bis 1939 eine lebhafteste Tätigkeit als Kunst-, Literatur- und Musikberichterstatte sowie als Verfasser skurriler Kurzgeschichten der «Basler Nachrichten». Im geliebten Basel vermittelten ihm Kontakte mit Paul Sacher und dessen Basler Kammerorchester persönliche Begegnungen mit den weltberühmten Komponisten Bela Bartok, Igor Strawinsky, Bohuslav Martinu und vor allem mit dem Schweizer Frank Martin, dessen Kompositionsstil wegweisend für Peter Mieg wurde. Der Kulturkritiker Peter Mieg, der über Ausstellungen, Konzerte und Festspiele im In- und Ausland sowie Musik- und Musikerprobleme schrieb, weitete später sein Aktionsfeld auf die Neue Zürcher Zeitung, den Tages Anzeiger, den Berner Bund, das Badener Tagblatt und zahlreiche Zeitschriften aus.

Erbe und gewissenhafte Ausbildung mit Reisen, die mannigfaltige Tätigkeit als Kritiker waren die tragenden Grundlagen für ein intellektuelles und

musisches Leben – ab 1938 bis zum Tode am 7. Dezember 1990 in Lenzburg – in einem zugleich eng vertrauten und weiten Kreis von Bekannten und Freunden in der idyllischen Kleinstadt, welcher er von 1944 bis 1964 als Kulturpfleger ideenreich diente, im Kulturkanton Aargau, der sein künstlerisches Schaffen immer wieder würdigte und dessen Kulturstiftung Pro Argovia ihm den Titel eines Ehrensensors zuerkannte (in Baden schätzte die Stiftung «Langmatt» seinen Weitblick), in vielen Schweizer Städten, die seine Aquarelle ausstellten und seine Instrumental-, Vokal- und Bühnenwerke erklingen ließen; aber auch das Ausland – Paris, Berlin, Salzburg, Wien, Venedig u.a. – ehrte den Maler und Komponisten Mieg mit Ausstellungen und vor allem Konzerten.

In der am Fuße des Schlosses erbauten Villa «Sonnenberg» – ein von alten Bäumen und Balustraden umgebenes ideales Traum-Bijou, 1939 bezogen – schuf Peter Mieg mit unermüdlichem Fleiß in einem streng gegliederten Tages- und Nachtablauf am Flügel seine Kompositionen – jeden Tag unerbittlich zehn Takte, ab 1950 nur noch im Auftrag, im Ganzen 150 Kompositionen; am Schreibtisch entfaltete er mit höchster Präzision und Pünktlichkeit eine enorme Korrespondenz mit seinem Bekannten- und Freundeskreis, mit berühmten Künstlern – es sei nur an Thornton Wilder, Hermann Hesse, Thomas Mann, Günther Graß, Annette Kolb und Franz Max Herzog erinnern, an die Musiker Frank Martin, Gottfried von Einem, Alexander Tscherpnin, Arthur Honegger, Conrad Beck, Rolf Liebermann, Heinz Holliger, Edmond de Stoutz und Willy Schuh (Musikkritiker an der NZZ); am Schreibtisch entstanden die detailverliebten autobiographischen Schriften («Das Arkanum oder Aus der Werkstatt eines Komponisten» und »Laterna magica», mit Fortsetzungen in den «Lenzburger Neujahrsblättern», welche Peter Mieg stets liebevoll gepflegt haben) und die vielen Berichte über Ausstellungen, Konzerte und neue Bücher. Vom «Sonnenberg» aus pflegte er auch den Gedankenaustausch mit den Nachbarn, mit seinem Cousin Jean Rodolphe von Salis und Hermann Burger, der 1980 seine «Kirchberger Idyllen» mit der treffsicheren Widmung versah: «Für Peter Mieg, den großen Magier der Klänge und Farbtöne».

Von den frühen 1930er Jahren an widmete sich Peter Mieg auch der Malerei im «Sonnenberg» dann in den Nachtstunden, bei künstlichem Licht, wobei der Aquarellist mit der Liebe zu den deckenden Gouachefarben in erster Linie Blumen- und Früchtestilleben (seltener Landschaften) in virtuos komplementären und harmonischen Farbklangen heftiger und lyrischer Faktur malte und damit eine stets wachsende «Gemeinde» zu fesseln wußte. Der Lenzburger Galerieleiter Raeber hatte ihm 1961 einen entscheidenden Impuls verliehen. Im Gespräch mit seinem Freund Uli Däster hat Peter Mieg erhellend gesagt: «Meine Heiterkeit mag tief innen vorhanden sein, sie ist aber nur Gegenpol zu einer ebenso vorhandenen Melancholie. Vergiß nicht,



Peter Mieg, Oktober 1990

daß ich auch Basler bin, und Basel ist die große Melancholie. Nicht ganz vergebens bin ich mit Jacob dem Großen verwandt» (mit Jacob ist der geniale Historiker Jacob Burckhardt gemeint).

Der Komponist Peter Mieg hat internationale Wertschätzung genossen und ein gehaltvolles Werk geschaffen. Frank Martin, Rudolf Baumgartner, Edmond de Stoutz und mehrere andere haben ihm wertvolle Hilfe gewährt; kompetente Fachleute haben dieses Oeuvre detailliert aufgezeichnet und analysiert, in Verzeichnissen aufgelistet (auch in einer Discographie). Die genuine Verwandtschaft zum Französischen kommt in Titeln wie «Les Charmes de Lostorf», «Les Humeurs des Salis», «Les Jouissances de Mauensee», «Les Plaisirs de Rued» usw. klar zur Geltung, wobei Instrumental- und Vokalwerke miteinander wetteiferten.

Der Schriftsteller, Essayist, Maler und Komponist Peter Mieg hat eine schmerzliche Lücke hinterlassen. Aber es haftet neben seinem künstlerischen Oeuvre in den Gedächtnissen seiner vielen Bekannten und Freunde die Erinnerung an seine hohe hagere Gestalt, sein hochdifferenziertes Antlitz, seine verschmitzt-witzigen Augen, seine langen Mäntel mit rotem Halstuch und seine wehenden Morgenröcke, seine modulationsreiche Stimme, seine umfassenden Dankesgesten nach den Aufführungen eigener Musikwerke, sein penetrantes Schimpfen über die ihn angeblich vernachlässigende aargauische Kulturszene, sein helles Strahlen in den Ausstellungen seiner Malereien, wenn er sich über Komplimente freuen durfte, der geistreiche Gesprächspartner und der lebenswürdige und aufmerksame Gastgeber im «Sonnenberg».

Treu seinem Kunstideal des Lichten, Transparenten, Wohlgeordneten und Konzentrierten lautete sein Credo: «Das innerste Rätsel? Es gibt kein allgemein gültiges Rezept. Jeder muß seinen eigenen Weg suchen und finden, hoffend, daß er bei der geheimnisvollen Mischung aus Unbewußtem und Bewußtem zu jener Einfachheit und Klarheit gelange, die ich erreichen möchte.»

Er hat sie erreicht, er bleibt uns unvergeßlich.